

St. 12.
Sellschaft
Sengasse 28
lung
(48) 1-1
ction.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 " — "
Monatlich . . . 2 " 50 "
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 " — "
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Fortverendung:
in Island:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 " 50 "
in Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 " 50 "
Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurück-
genommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Sieberhürner Boten.

Subskriptionen
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mossa, M. Dukas' Nachf. (Max
Angenfeld & Emerich Losamer),
H. Schalek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
in Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a/M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Carmonze kostet beim ein-
maligen Einschreiben 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 3. B., evtl. der Stempel-
gebühr à 30 ct.

Post-Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung
bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco

Nro. 13.

Her

Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt
Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

7. 113. Jahrgang.

Nach den Ferien.

Am 11. d. haben die Pforten des Abgeordnetenhauses sich wieder geöffnet und unsere Volksboten können nach den Weihnachtstagen hoffentlich mit neugelammelter Kraft die gesetzgeberische Arbeit aufnehmen.
Die Ruhepause und das Neujahr haben keine Aenderung in den parlamentarischen und parteipolitischen Verhältnissen gebracht und bloß die parteipolitischen Neujahrsgaunationen sind erwähnenswert. Aber auch unter diesen — man kann es ohne Selbstüberhebung sagen — war nur die parteipolitische Neujahr-Manifestation der liberalen Partei sowohl der verantwortungsvollen Stellung dieser Partei, wie auch des tatsächlichen Standpunktes des Landes in jeder Beziehung würdig.

Die liberale Partei hätte sich getroßt brüsten können mit dem riesigen Erfolge, mit dem bisher noch nie erreichten glänzenden Sieg, den ihr und dem Cabinet Banffy die jüngsten Abgeordnetenwahlen gebracht. Und dennoch klang aus den Reden weder der Sprecher der Partei, noch des Regierungschefs auch nur ein Ton des Selbstüberhens, obgleich Baron Banffy ein volles Recht dazu hatte, da ja die liberale Partei ihre Erstarkung in erster Linie seinem Ansehen, seinem beispiellosen eisernen Willen, seiner unermüdbaren Thätigkeit und seinen bisherigen Erfolgen verdankt. Im Gegentheil, gerade unter Hinweis auf die impotente Mehrheit der Partei wurde die doppelte Verantwortlichkeit und das Pflichtgefühl zur Theilnahme an der gemeinsamen Arbeit betont.

Umso schwächer und unanständiger gebadet man sich auf der oppositionellen Seite, wo im Chorus alle, erbot über die schwachvolle Niederlage, den ersten Tag des neuen Jahres mit den auserkleinsten Verwünschungen und Schimpereien begrüßten. Und den auf niedrigem Niveau stehenden Gaunationen secundierten (Kostlich allein ausgenommen, der in einem indifferenten Telegramm antwortete) die Parteiführer Gabriel Ugron, Graf Ferdinand Zichy und auch Graf Albert Apponyi, der keinen Anstand nahm, aus dem Wörterbuche der Demagogen die aus einigen Zeilen bestehende Erwiderung auf den Neujahrswunsch seiner Partei herauszufinden. Er behauptet, daß in Ungarn nicht das Gesetz, sondern die Willkür herrscht. Er leidet an dieser fixen Idee, weil er nicht Ministerpräsident ist. Die politischen Psychiker nennen diese Krankheit „Cabinetshysterie“. Die Herren Parteiführer solcher Auffassung werden heute oder morgen auf das Recht verzichten müssen, von ernstlichen Männern ernst genommen zu werden. Derlei Kraftausdrücke passen in die Korlektreden eines bekneipten Dorfcales, nicht aber in den Mund des Führers einer politischen Gruppe, die als eine vornehme Partei gelten will.

Der Neujahrskriegsalarm der Opposition beweist übrigens nur, daß die Einen und Anderen gegen das Betreten des Gebietes der Passivität, Andere dagegen für teilweise Passivität sind. Mag dem wie immer sein, so hat die liberale Partei keine Ursache, sich zu freuen oder zu ärgern darüber, was die Opposition nach eigenem Gutdünken beschließt. Was unpatriotisch und für die Functionirung des staatlichen Lebens unerlässlich wäre: das Todtreden — ist Gott sei Dank bei der geringen Kraft der Opposition ausgeschlossen. Wie viel und wie oft sie außerdem die Lust des Parlaments verderben will, bleibt absolut gleichgültig.

Die öffentliche Meinung des Landes pflegt nachsich die Verathungen des ungarischen Abgeordnetenhauses zu verfolgen. Sie hat genug Ver-

berdicht dahin fallen, es sei schade, daß dem Parlament nicht noch mehr Oppositionelle fern geblieben sind und ihr Urtheil dahin zusammenzufassen, es sei sehr gut, daß die bisherigen Wortführer der Opposition hinausgeworfen wurden, weil die in der Legislative verbliebene Opposition, auf der Höhe ihrer ersten Mission stehend, ihrer Pflicht anständig genügen kann und will.

Die liberale Partei wird zur Arbeit bereit, ruhig und gewissenhaft ihre, dem Interesse des Staates und des Volkes dienenden Aufgaben lösen.

Hintergedanken?

Die in Wien erscheinende „Reichswehr“ schreibt:
„Auf dem russischen Draht ist seit längerer Zeit nicht mehr telegraphirt worden. Er schien verborgen oder abgerissen. Nun vermittelt er eine interessante Petersburger Meldung. Graf Murawjew soll Minister des Aeußeren oder der „Schikse“ Schickins werden. Diese Bestimmung der Petersburger Stelle kommt einer Abwendung von Deutschland gleich. Eine solche politische Umbildung brocht uns in Oesterreich nicht sehr zu berühren. Man hat es zu Zeiten in Berlin verstanden, den Petersburger Kurs zweckentsprechend zu regeln, und soll sich nunmehr damit befassen, daß die Möglichkeit einer bequemen Sicherung benommen ist. Insofern aber, als eine Abschwächung der deutsch-russischen Beziehungen auch auf uns als Dreihundmächte R. fl. z. w. wirkt, müssen wir die voraussetzlichen Wirkungen der jüngsten Wahlen untersuchen. Das wird uns nur zu leicht gemacht. In unserem Auswärtigen Amte hat die Berufung Murawjew's nach Petersburg eine Athemstörung erzeugt, und es macht sich mühsam in den ihm nahestehenden Organen Luft. In denselben wird eine Correspondenz, die der „N. Allg. Ztg.“ aus Rußland zugelaufen sein soll, nachgedruckt. Darin wird bekannt, Murawjew sei ein großer Deutschfeind. Daß man sich halbamtlich bezieht, eine eintretende Unannehmlichkeit festzustellen, hat seinen triftigen Grund. Man glaubt, Murawjew noch im letzten Momente durch Kennzeichnung seines Programms am Czarenhofe unmöglich machen zu können. Die Schlappe wird eingestanden, um dem deutschen Verbündeten beizubringen. Murawjew ist Deutschfeind. Ob er auch ein Feind der Oesterreicher ist, weiß man gar nicht. Im brandenburgischen Diplomaten-Katechismus wird die Deutschfeindlichkeit in solchen Fällen bis nach Triest und Orsova erstreckt. Hält Berlin mit Jemandem gute Freundschaft, dann hält es sie allein; wappnet es sich gegen Widerjacher, dann sind ihm die Bundesgenossen in bester Erinnerung. So etwas ist praktisch, freilich nicht für die Bundesgenossen. Warum wir angeblich von Schmerzen befallen werden, wenn Graf Murawjew Deutschfeind ist, bleibt im Grunde genommen unerfindlich. Aus alzu großer Fürsorge und in alzu großem Eifer um das Wohl unferes Nächsten vergessen wir uns selbst. Willst du hätte man gar daran gethan, an den Grafen Murawjew heranzutreten. Vielleicht wäre es gut gewesen, ihm zu sagen: „Gegens, wie denken Sie über Oesterreich?“ Wir brüden uns gewaltsam zu einer Nacht zweiter Güte herab, indem wir all' unter Thun dem Berliner Vorbilde anpassen. Wir sind auch wer, sozusagen. Geseht den Fall, Graf Murawjew möchte daran, daß in die russisch-strasbüsche Combination auch Oesterreich irgendwie mit einbezogen werden könnte, ohne daß dessen Dreihundposition hierdurch irgendwie tangirt werden würde. Verlobte es gar nicht der Mühe, eine solche Chance im Auge zu behalten? Müste sie schließlich aus der Hand gegeben werden um eines betriedigenden Kopfnudens der Berliner Diplomaten willen? Wie armelig denken wir von

as, welche unendlich bescheidene Rolle theilen wir uns selbst in der Tripel-
Lianz zu! Wir betrachten Deutschland als die Vormacht, die uns Alles
ermocht. Wenn schon, denn schon. Was uns Deutschland einst vormachte,
nnen wir ruhig nachmachen. Es hat einen Neutralitätsvertrag mit
usland gehabt, auch wir dürften ihn also haben. Die Anlässe zu einer
reundschäftlichen Verbindung mit dem russischen Reichreiche sind für uns
fets und in noch reichlicherem Maße gegeben. Ehe die Balkanfrage neu
colorirt wird, muß eine Auseinanderlegung zwischen den nächsten Annäherern
auf das osmanische Reich stattfinden. Erstrebenswerth ist, daß diese Aus-
einanderlegung auf gütlichem Wege gelche. Als Fürst Bischofow im
August 1896 nach Wien kam, brachte er einen fertigen Teilungsplan mit.
Sein plötzlich erfolgter Hintritt bedeutete auch die Zerstörung des Projectes.
Nun gleichen die österreichisch-russischen Beziehungen wieder einer carte
blanche. Man könnte allerlei Erstrebliches darauf schreiben, wenn man nur
wollte. Es gehört nur der Wille dazu, sich die Schwäche abzugewöhnen.
Die Suggestion, welche unsere publicistische Diplomatie und durch sie die
diplomatische Publicistik ausübt, ist eine ganz ungewöhnliche. Sie hat
uns den Blick für die Wirklichkeit getrübt und läßt uns verkennen, daß wir
ohne absolute Nöthigung der Verbindung mit Deutschland einen Charakter
verliehen, welcher der Coordination nicht völlig entspricht. Wenigstens wird
in den journalistischen Auslassungen, die auf Inspiration beruhen, eine
übertriebene Bescheidenheit zur Schau getragen.

In den allernächsten Tagen wird man sehen, wie die Murawjew-An-
gelegenheit hochobrigkeitlich aufgefaßt wird. Das officielle Hauptorgan —
man nennt es freiwillig gubernemental — muß schließlich auch mit der
Farbe herausbrüden. Wird es in ehrliche Entrüstung über die Bestallung
Murawjew's ausbrechen, dann wissen wir endlich, woran wir sind. Wir
wissen, daß wir das Recht haben, Alles zu thun, was die Berliner Diplo-
matie für gut findet. Der Fall Murawjew ist ein blendendes Exempel für
unser gute Aufführung. Fahren wir nur so fort, und wir werden ein
schönes Ziel erreichen.“

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 16. Januar.
Das Abgeordnetenhause setzte am 14. d. die Budgetdebatte fort, welche
interesslos verlief. Der Minister des Innern Dr. Bergszel unterbreitete
einen Bericht und einen Ausweis über die staatliche Matrifelschätzung.

Der Berliner Correspondent des „Standard“ erfährt, die deutsche
Regierung habe höflich, aber unabweislich abgelehnt, den Wünschen Rußlands
stattszugeben und Oesterreich. Ungarn zu veranlassen, seine Orientpolitik
aufzugeben und in eine Theilung des Balkans zu willigen, welche
Rußland das Übergewicht in der östlichen, Oesterreich Ungarn das in der
westlichen Hälfte der Halbinsel sichern würde. Diese Faltung, welche erst
ganz kürzlich beschlossen worden sei, bilde einen der Gründe der Reise Golu-
chowski's nach Berlin.

Die „Wossische Zeitung“, welche Murawjew's deutschfeindliche Ge-
sinnung als unzweifelhafte Thatsache hinstellt, hält die daraus gegründeten
überhöchlichen Hoffnungen für durchaus unmotivirt. Die russische Politik
— sagt das Blatt — ist seit Jahrzehnten vorgezeichnet und bewegt sich in
festgelegten Bahnen. Die Freundschaft für Frankreich ist nur ein Theil des
sind bisher nicht erfüllt worden und werden es wahrscheinlich nie werden.
Murawjew's Feindschaft gegen Deutschland ist ein persönlicher Gesüß. In dem
Augenblicke, in dem er das auswärtige Amt in Petersburg übernimmt,
haben seine persönlichen Sympathien oder Antipathien sich dem Staatsinteresse
untergeordnet; sie können in kleinlichen Fragen zum Ausdruck kommen, aber
in großen politischen Fragen spricht nur das Interesse des Reiches, das der
Minister vertritt. Der wirkliche Leiter der Politik ist aber jetzt der Czär
und es ist vorläufig nicht zu fürchten, daß Murawjew maßgebenden Einfluß

Feuilleton.

Im Banne der Nacht.

Roman von O. Eifer.
(19. Fortsetzung.)

Johannes schien indessen die Einladung seines Freundes nicht gehört zu haben. Er stand am Fenster und blickte auf den weiten Platz hinaus, der an der einen Seite durch das gewaltige rote Maffiv des Criminalgerichts und den sich darausschließenden Mauern des Gefängnisses begrenzt wurde. Mit erneuter Wucht lastete das unergründlich schwindende Geheimnis jenes Verbrechens, dessen man Cläre anklagte, auf seiner Seele; sein Auge konnte sich nicht losreißen von den Mauern des Gefängnisses, hinter denen das unglücklich Mädchen in Untersuchungshaft schmachtete.

„Du denkst natürlich an Fräulein von Helben,“ nahm mit leisem Lächeln Fritz Neus wieder das Wort, „und machst Dir von ihrer Falt die abenteuerlichsten Vorstellungen. Deine Braut wird mit aller Rücksicht behandelt, welche ihr zukommt. Beruhige Dich darüber, bester Freund. Ich werde auch ferner dafür Sorge tragen.“

„Ich danke Dir, Fritz,“ entgegnete Johannes aufathmend. „Der Gewante, Cläre hinter jenen Mauern zu wissen, ist mir allerdings entsetzlich.“

„Kommen wir zur Sache. — In einer halben Stunde muß ich auf das Gericht.“

Johannes schritt im Zimmer auf und ab, während der Rechtsanwält an seinem Schreibtisch Platz nahm, ein Stück Papier und einen Bleistift ergrieff und aufmerksam zu seinem Freunde aufschaute.

„Bitte, erzähle, was Du Neues weißt.“

„Es ist nicht viel — es ist nur ein Gedanke — nur ein Verdacht . . .“

„Vielleicht hilft er uns doch auf irgend eine Spur.“

„Ich war heute Morgen bei dem Hauptmann von Dettkint, um ihm anzuzeigen, daß Du die Vertheidigung Cläre's übernommen. Der Hauptmann war sehr entgegenkommend, er stellte uns seine Hilfe nach jeder Richtung hin zur Verfügung. Als ich mich von ihm verabschieden wollte, trat ein mir fremder Herr ein, der mir als Doctor Wittenzweig, Hausarzt beim Hauptmann, vorgestellt wurde.“

„Ich kenne den Doctor . . . eine wenig sympathische Persönlichkeit.“

„Auch auf mich machte er einen un sympathischen Eindruck. Er schien sehr erstaunt, mich bei dem Hauptmann zu sehen, ich bemerkte, wie er mich heimlich beobachtete, er mißtraute mir . . .“

„Weshalb sollte er Dir mißtrauen?“

„Du weißt, daß Cläre seine Bewerbung zurückgewiesen hat.“

„Freilich. Was weiter?“

„Nun, ich habe den Doctor Wittenzweig nicht zum ersten Mal gesehen. Ich bin ihm vor einigen Wochen im Café Bauer begegnet, wo er mit Frau von Dettkint saß.“

„Das ist doch nichts Besonderes.“

„Höre nur. Er schien der Frau von Dettkint irgend ein Medicament verschrieben zu haben. Ich höbte zufällig, wie er sie dann zur Vorrichtung im Gebrauch des Medicamentes ermahnte. Darauf fragte Frau von Dettkint, ob man mit diesem Mittel einen Menschen tödten könne, und Doctor Wittenzweig bejahte diese Frage. Mir war es, als ob in den dunklen Augen Frau von Dettkint's ein drohender, leidenschaftlicher Funken aufglühte, ich empfand den Eindruck, daß diese Frau unter Umständen zu einem Verbrechen aus Leidenschaft, Rachsucht, Eifersucht fähig wäre . . .“

„Ist das Alles?“

„Ja, es ist Alles, was ich zur Begründung des Verdachtes anführen kann, daß dieses Gespräch auf irgend eine Weise mit jener unheilvollen That zusammenhängt, daß der Arzt, daß Frau von Dettkint selbst jenem Verbrechen nicht fern stehen . . .“

„Deine Schlüsse sind sehr kühn, lieber Freund,“ entgegnete der Rechtsanwält ziemlich kühl. „Eine Mutter wird doch nicht ihr eigenes Kind

vergiften, nur um sich an einer ihr unbrquemem Person zu rächen! Aber immerhin wollen wir auch diese Spur verfolgen. Beantworte mir einige Fragen. Wann hast Du Frau von Dettkint und den Arzt im Café Bauer getroffen?“

„Es muß der 10. November gewesen sein, denn ich war an dem jenes eine Mal mit Cläre zusammen, ich bin aber in diesem Monat nur

„Gut. Also der 10. November. Der Tod des Kindes erfolgte in der Nacht auf den 19. November. Ist es nicht so?“

„Ja . . .“

„Am Abend vorher fand eine heftige Scene zwischen Fräulein von Helben und Frau von Dettkint statt. Fräulein von Helben wollte das begeben, in der Nacht schlief sie noch bei den Kindern, als sie erwachte, war die That geschehen. Wenn also nicht sie die That vollbracht hat, muß nur zu erfahren durch irgend welche Zeugen — kannst Du mir solche nennen?“

„Das Dienstmädchen . . .“

„Es hat ausgegagt, daß es durch Fräulein von Helben um 10 Uhr etwa zu Bett gelangt wurde und bis zum anderen Morgen ihr Zimmer nicht wieder verlassen hat. Doch halt, wie alt ist der Knabe der Frau von Dettkint?“

„Wenn ich nicht irre, acht oder neun Jahre.“

„Da wird er sich der Vorgänge während der Nacht entfinnen können. Sein Zeugniß ist von größter Wichtigkeit.“

„Das Zeugniß eines Kindes?“

„Wenn es auch keine volle Beweiskraft besitzt, so hilft es doch, die Spur entdecken, welche zur Lösung des Geheimnisses führt. Es kommt Dettkint Opium verschrieben hat.“

„Aber das Opium ist ja bei Cläre gefunden!“



in deutschfreundlichem Sinne auf ihn gewinnen werde. Der Zar hat seiner Mutter einen persönlichen Befehl erteilt, indem er den intelligenten und befähigten Murawjew zu seinem ersten Rathgeber ernannte, er wird aber nicht daran denken, ihm auf Bahnen zu folgen, die Rußland in eine andere als die bisher befolgte Richtung drängen könnten. Die Verhältnisse im Orient zwingen ihn, gute Beziehungen mit den Dreieinigkeitsmächten, besonders mit Oesterreich-Ungarn zu unterhalten, und darum ist anzunehmen, daß die Ernennung in den bisherigen Beziehungen Berlin-Wien-Petersburg nicht ändern werde. Die Hauptfrage bleibt, daß der Friede gewahrt werde.

In der französischen Kammer macht sich eine Bewegung zu Gunsten einer neuerlichen Concentration der republikanischen Gruppen bemerkbar. Ob dieselbe reiflich wird, bleibt abzuwarten. Es scheint uns indes, daß das Cabinet Méline noch nicht so bald vom Schauplatz verschwinden wird, um einem opportunistisch-radicalen, etwa mit Bourgeois an der Spitze, Platz zu machen.

Nach einer Meldung der „Polit. Corr.“ aus Konstantinopel ist der Entwurf für die Reorganisation der Gendarmerie auf Kreta, welcher von dem türkischen Delegirten Generalmajor Schefferbedin Pascha und Oberst Daman Nisami Bey unter folgendem Vorbehalte unterzeichnet worden: „Die ottomanischen Delegirten bestehen auf dem Principe, daß kein fremder Unterthan als Gendarm, Corporal oder Unterofficier in die Gendarmerie von Kreta aufgenommen werden kann. Sie geben nur zu, daß einige fremde Officiere als Inspectoren provisorisch in der bezeichneten Gendarmerie verwendet werden dürfen, und unterzeichnen demnach den vorliegenden Entwurf unter Vorbehalt gegenüber allen jenen Bestimmungen desselben, welche mit dem genannten Principe im Widerspruche stehen.“

Die Engländer haben an der Slavofobie in Westafrika einen Schlag erlitten, der seine Rückwirkung weit im Innern ausüben wird und der auch für den von der Royal Niger Company eingeleiteten Feldzug nach Rupe bedeutungsvoll werden kann. Räumlich weit von einander getrennt, in keiner Beziehung zu einander stehend, scheinen doch die Vorbereitungen der Nigergesellschaft, deren Entzwei sich gebildet wurde und noch wird, das Vertrauen aller Völker um Stämme der gesammten Westküste gewekt zu haben. Selbst im Nigerdelta, im Groß, haben die Häuptlinge den Widerstand organisiert, so daß wohl britische Truppen die Küstendekung der Gesellschaftsfolgenden übernehmen müssen.

Die im Königreiche Serbien wohnhaften, nach Macedonien zuständigen Serben veranstalteten eine Reihe von Protestversammlungen in Angelegenheit der Frage des Ueber Metropolitien und überreichen ihre Beschlüsse durch die Abgeordneten türkische Mandatschäfte an den Sultan. Sowie hier verlautet, verweigert die Birote die Ertheilung des Verat an Migr. Ambrosius und verspricht, die Wünsche der Serben zu erfüllen. Die Kathedrale von Ueküß ist noch immer geschlossen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. Januar.

(Matrifelswesen.) Das Abgeordnetenhaus hatte am 31. Januar 1896 den Minister des Innern angewiesen, dem Hause mit dem Staatsvoranschlag pro 1897 zugleich einen detaillirten Ausweis darüber vorzulegen, in welchem Maße die Städte und Gemeinden zu den Kosten der Matrifelsführung beitragen. Minister Percezel hat am 14. d. im Abgeordnetenhaus diesen Ausweis unterbreitet. Demzufolge haben die Klein- und Großgemeinden und die Städte mit geordnetem Magistrat im ersten Jahre noch Einführung der Matrifelsführung ungefähr 388 000 fl. als Matrifelsführungsausgaben und 65 000 fl. für die Organisation neuer, in Folge der vermehrten Agenden der Beamten notwendig gewordener Stellen verwendet. Die Städte mit Municipalrecht haben unter dem Titel der eigentlichen Matrifelsführungsausgaben eine jährliche Belastung von 50 000 fl., für neue Beamtenstellen eine Belastung von 41 000 fl. übernommen. Insgesamt betragen also die nicht vom Staate bestrittenen jährlichen Ausgaben für Matrifelsführung ungefähr 440 000 fl. und die persönlichen Ausgaben ungefähr 100 000 fl. Dagegen verwendet der Staat für Honorare der Matrifelsführer und ihrer Stellvertreter in Klein- und Großgemeinden jährlich 486 000 fl. und für die Befoldung der in Folge der Einführung der staatlichen Matrifelsführung angestellten neuen Gemeindebeamten ungefähr 268 000 fl. In Städten mit selbstständigem Magistrat verwendet der Staat für dieselben 10 700 fl. beziehungsweise 52 000 fl. Insgesamt zahlt der Staat demnach in Form von Honoraren an Matrifelsführer und ihre Stellvertreter 497 000 fl. und für die Befoldung der neuen Beamten 320 000 fl. Die von den Gemeinden getragenen Lasten belaufen sich insgesammt auf 540 000 fl., die vom Staate getragenen Lasten auf 817 000 fl. Ueberdies trägt der Staat die beträchtlichen Kosten der für die Matrifelsführung notwendigen Druckkosten, er bestreitet die Ausgaben für die Befoldung der Matrifelsführungs-Inspectoren und er zahlt die Diurnen der, im Falle der Erledigung einer Matrifelsführerstelle, mit der Führung

der Agenden betrauten benachbarten Matrifelsführer. Die Ausgaben der Gemeinden werden übrigens in den folgenden Jahren geringer sein, da die Kosten für die erste Einrichtung der Matrifelsführungsämter wegfallen werden. — Die Erhaltung des Matrifelsamtes in Fiume schließt sich insgesammt 5400 fl., von welcher Summe 4000 fl. der Staat trägt.

Der kön. ung. Minister des Innern hat den Gemeindevorstand Elias Toporecan zum Matrifelsführer für den Kleinpolder, den pensionirten Gemeindevorstand Sieson Milea zum Matrifelsführer-Stellvertreter für den Tislarer Matrifelsbezirk ernannt und Beide auch mit der Führung der Ehematrikel und mit der Mitwirkung bei Geschickungen betraut.

(Bersehung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den diplomirten Lehrer Michael Göbös zur Balcer Staats-Elementarschule verlehrt.

(Predigten in den evangelischen Kirchen A. D.) Sonntag den 17. d. M. predigen: in der Pfarrkirche um 10 Uhr Professor Otto Phelep (Probe-Predigt); in der Spitalskirche um 11 Uhr Stadtprediger Köber; in der Johanniskirche um 11 Uhr Stadtprediger Leonhard.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Morgen Sonntag den 17. d. wird als Nachmittags-Vorstellung das mit so vielem Beifall ausgezeichnete Volksstück „s Müller“ von C. Morré gegeben; Abends geht die hier schon seit Jahren nicht mehr aufgeführte beliebte Operette „Der Bettelstudent“ mit den Herren Sichel, Münich, Leichter, Fischer und den Damen Eibenich, Mafek und Austerlich in Scene. — Montag den 18. d. gelangt als Benefice für die jugendliche, freibleib- und talentirte Schauspielerin Fräulein Paula Höhened das beliebte Schauspiel von Fr. Palm „Bildfeuer“ mit der Beneficentia als Rinde und Herrn Glöar als Marcel zur Aufführung. Zu den übrigen Hauptrollen sind beschäftigt die Herren: Teller, Mauth, Renner und die Damen: Balberg und Groß.

(Für den Karpathenvereins-Ball) werden die Einladungskarten schon ausgeteilt. Bei der großen Menge derselben sind Verhöfe trotz der größten Genauigkeit immerhin möglich, werden aber, sobald selbe der Sectionszeitung zur Kenntniß gebracht werden, bereitwillige Correctur finden.

Vorstellungen auf Vogen werden aus besonderer Gefälligkeit, jedoch nur vom 18. d. M. angefangen, in der Papierhandlung Josef Drotteff entgegengenommen.

Die Ausgabe der Eintritts- und Logenkarten erfolgt am 31. d. M. von 8—12 Uhr Vormittags, sowie den 1. Februar l. J. von 10 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags.

(Liegung.) Die Hauptdirection der Staatsmonopols-Verwaltung in Rumänien hat auf den 4. Februar l. J. eine Nachtrags-Offertverhandlung zur Sicherstellung der Lieferung von Papier, chemischen Artikeln, Petroleum, Rahmen-Schindeln u. s. w. für eine Zündwarenfabrik in Bukarest (Bilaret) ausgeschrieben. Interessenten können nähere Auskunft vom Secretariate der Kronsfabrik Habels- und Gewerbestammern erhalten.

(Polizeiliche.) Wie wir erfahren, wurden drei Knechte der Sentgruben-Reinigung wegen Entleerung überflüssiger Stoffe auf einer Wiese nächst der Gartenpromenade zu je 5 fl. Geldstrafe verurtheilt.

(Mazgia.) Wegen Unterstandlosigkeit wurden heute Nacht 10 Personen verhaftet.

(Unglücksfälle.) Der beim Bau der Rothenthurmstraße beschäftigte Mineur Alois Biondic aus Kroatien war gestern Nachmittags in der Contumaz mit Explosionsgefahr beschäftigt. Beim Laden einer Mine explodirte dieselbe vorzeitig, wobei er ziemlich schwere Verletzungen in beiden Augen und am rechten Vorderarm erlitt. — Die in der Gießabergasse bedienstete Magd Anna Babiu, im Begriff, gestern Abend rasch für ihre Herrschaft etwas zu holen, stürzte auf die Straße, wobei ihr vom dem

in der Hand befindlichen Porcellanteller ein Bruchstück die rechte Hand durchbohrte und mehrere Sehnen durchschnitt. — Beide fanden im Franz-Josephs-bürger-Spital Aufnahme.

(Todesfall.) Josef Klimke Eder von Elemenitz, v. u. l. Obersteuerrath des Aufgebotes, Ritter des Franz-Josephs-Ordens, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes mit der Krone, der Militär-Verdienst-Medaille, des Kriegs-Medaille und des Oesterreichs-Dienstkreuzes, ist heute Mittags im 64. Lebensjahre aus dem Leben geschieden. Das Leichenbegängniß findet Montag den 18. d. M., Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Fleischer-gasse Nr. 34 auf dem röm.-kath. Friedhofe statt. — Die b. Seelenmesse wird Dienstag den 19. d., 10 Uhr Vormittags, in der röm.-kath. Pfarrkirche gelesen werden.

(Eine Mißgeburt.) Aus Krad wird vom 14. d. gemeldet: Eine hiesige Frau, die Gattin eines Handwerkers, brachte heute ein lebendes Kind zur Welt, welches einen abnorm großen Kopf mit drei vollkommen entwickelten Mundöffnungen, drei Nasen und drei Augen hatte. Das Kind starb wenige Stunden nach der Geburt.

(Fachschule für Buchdrucker.) Ein seit langem gehegter Wunsch der hauptstädtlichen Buchdruckerei geht seiner Verwirklichung entgegen: die Körperschaft der Buchdrucker-Principale plant nämlich die Errichtung einer Fachschule für Buchdrucker, und als Stock des nöthigen Capitals sollen jene 8000 Gulden dienen, die aus dem Ertragnisse des Ausstellungs-Pavillons der Gruppe für vervielfältigende Industrie als Ueberfluß verbleiben sind, welcher Betrag bisher keine andere Bestimmung hat. Die Körperschaft der Druck-Principale hat schon oft den Beweis geliefert, daß sie nicht nur die moralische Zusammengehörigkeit der Pfleger dieser hervorragenden Industriezweige zu kräftigen trachtet, sondern auch die Fachbildung in moderner Richtung fördern will. Für die geplante Errichtung einer Fachschule für Buchdrucker nach Pariser, Leipziger und Wiener Muster verdient die Körperschaft der Principale die volle Anerkennung der Fachkreise und die Unterstützung seitens der Regierung.

(Ein diplomirter Dilekto.) In dem kleinen südbanatischen Städtchen Galova spricht man seit einigen Tagen von der folgenden peinlichen Scene. Mehrere vornehme Familien veranfaßten im „Hotel Röh“ einen gemüthlichen Thee-Abend. Die Damen, welche das Amt der Hausfrauen innehaben, begaben sich in die Küche, um nach dem Thee zu sehen, unter ihnen auch die hübsche Gattin des Arztes Dr. F. Einige Minuten später erschien Frau F. am Arme eines jungen Advocaten, der ihr aus Höflichkeit den Arm geboten hatte, wieder im Saale. Als Dr. F. dies sah, stürzte er auf den jungen Mann los und verlegte ihm zwei schallende Ohrfeigen. Sodann attackirte der diplomirte Dilekto vor den Augen der ganzen großen Gesellschaft seine Gattin und schlug sie ins Gesicht. Die Anwesenden sprangen selbstverständlich empört über diese unerhörte Scene auf, um den förmlich Tobenden zu bändigen. Die junge Frau wurde sofort nachhause gebracht und auch der eifersüchtige Gatte verließ den Saal. Tags darauf fand zwischen den beiden Herren ein Pistolenduell statt, welches unblutig verlief.

(Die Hugenotten) ohne — Raoul) erinnern ein wenig an den Coupletteiler einer Vorgeschichte Operette, sie sind „ein Messer ohne Schneide“ nur und ohne Uhrwerk eine Uhr“. Dem Publicum des Agrar Nationaltheaters war am 12. d. der zweifelhafte Genus einer solchen „Hugenotten“-Vorstellung beschieden. Der Tenorist Herr Camarotta hatte sich Vormittags heiler gemeldet und die Theaterärzte, die ihn untersuchten, erkärten, Camarotta werde, wenn er dennoch singe, schon im ersten Acte vollständig „fertig“ sein. Die Direction veranlaßte den Tenoristen nichtbedenklicher, am Abend aufzutreten. Die Prophezeiung der Ärzte traf buchstäblich ein. Während der Erzählung des Traumes verumte mit einem Male der operferneudige Sänger, der Regisseur erbat die Nachsicht des Publicums und von diesem Momente anfangen war für Raoul de Bangis der Akt Schweigen. Er soll aber so vortrefflich gespielt haben, daß das Publicum diesmal den „Hugenotten“ einen Heiterkeitserfolg bereite.

(Eine bestialische Missethat.) Ein Verbrecher, welcher mit einer Grausamkeit verübt wurde, wie sie in der Criminalchronik vorkommt, wird unter 8. d. aus der Gemeinde Belyina in Bosanien mitgetheilt. Frau Helena Gyuran, die junge Gattin des Diurnisten im Steueramte, fühlte sich am 8. d. unwohl und begab sich, nachdem ihr Mann Nachmittags ins Bureau gegangen, zu Bette. Um 4 Uhr Nachmittags erschien ein junger, etwa 23 jähriger Türke, von dem das Gyuran'sche Ehepaar erst kürzlich ein Grundstück gekauft hatte, bei der jungen Frau und verlangte von ihr 20 fl. Frau Gyuran verwies dem Türken die Unschicklichkeit, zu einer Frau, welche sich allein im Hause befindet, zu bringen. Der junge Türke näherte sich nun der schönen Frau und machte ihr unästhetische Anträge. Der Widerstand der Frau reizte den heißblütigen Südländer noch mehr, er wurde zudringlicher und die schwache Frau rang verzweifelt mit ihrem Angreifer. Sie verlegte sich endlich auf's Bitten, da wurde der Türke wild, zog ein Messer und stieß es der wehrlosen Frau in den Hals. Noch immer hatte die Bedauernswerte Kraft, den bestialischen Türken von sich fernzuhalten, da schnitt ihr dieser mit dem Messer die Kehle durch. Nachdem der Mörder sich überzeugt hatte, daß die Frau todt sei, wollte er mit einer Hand die Kisten und Kästen aufbrechen, doch, von Furcht besessen, unterließ er dies und eilte in seine im Nachbarghause befindliche Wohnung. Als der Walle um 6 Uhr vom Aute nachhause kam und die Thüre trotz seines Aufens nicht geöffnet wurde, stieg er durch das Fenster in das Zimmer und entdeckte die furchtbare Missethat. Sein Verdrach eilte sich sofort auf seinen Nachbar, welcher seit kurzer Zeit der schönen Frau nachsah. Gyuran eilte zu den Gendarmen, welche den Türken in seiner Wohnung fanden, wo er mit blutigen Kleidern auf der Erde liegend seine Cigarette rauchte. Der Mörder gestand mit kaltblütiger Ruhe sein Verbrechen und zeigte auch das Messer, womit er das Weib ermordet hatte. Er wurde verhaftet und den Gerichten eingeliefert.

(Ein Arzt wegen Diebstahls verhaftet.) Wie man aus Fiume berichtet, wurde dort am 13. d. Nachmittags auf dem aus dem Hafen von Durazzo eingelaufenen Lloydampfer „Argo“ der Doctor der Medicin Constantino Lambrus von der Polizei wegen Diebstahls verhaftet. Die Verhaftung geschah über Anzeige des zweiten Schiffscapitäns Luigi Galvi, welchem aus der Cabine fünf goldene Boutons im Werthe von 40 fl. gestohlen wurden. Der verhaftete Arzt, welcher in politischer Mission aus Macedonien zu kommen angab, hat den Diebstahl eingestanden, wozu ihn die äußerste Noth getrieben haben soll. Wie der zweite Capitän berichtete, wurde der Mann in Durazzo aus Mitleid an Bord des Schiffes aufgenommen, da er erzählte, er sei Mitglied des macedonischen Revolutionscomités und von der türkischen Polizei verhaftet.

(Ein ungewöhnlicher Zweikampf.) Man schreibt unter dem 14. d. aus Fiume: Hier bildet gegenwärtig ein Duell das Tagesgespräch, welches wegen der Eigenartigkeit der Waffen, mit denen es ausgeführt wurde, besonders Aufsehen hervorgerufen geeignet ist. Der Versicherungsagent Edward S. und der Maler Heinrich R., zwei in der Fiumaner V-bewelt sehr bekannte Persönlichkeiten, gerietzen in der vergangenen Nacht in einem Gais in Streit, in dessen Folge der Maler seinen Gegner fordern ließ. Erstere nahm die Herausforderung an, erklärte jedoch, daß er ein Feind von Fieb- und Schußwaffen sei und daß er daher, da ihm als dem Geforderten die Wahl der Waffen zuschle, sich für das Bogenschießen und seine Fäuste als Waffen wählte. R. war anfänglich von dieser Voraussetzung überrascht, um jedoch nicht als Feigling zu erscheinen, sagte er sich schließlich der Bedingung seines Gegners und das londerbare Duell wurde auf einem freien Plage in der nächsten Nähe der Stadt thatsächlich ausgetragen. Noch längerem Kampfe brach R., der seinem Gegner nicht gewachsen war, ohnmächtig zusammen, worauf die Augen das Duell für beendet erklärten.

„Freilich. Cläre könnte sich das Opium genommen haben. Aber auf der Verpackung des Medicamentes muß die Firma stehen . . . das kann uns helfen.“

„Auf dem Papier, in dem sich das Opium gefunden hat, stand die Firma nicht.“

„Richtig, es war ein Stückchen Zeitungspapier, es befindet sich bei den Untersuchungsacten. Ich werde mir das Papier noch einmal genau ansehen. — Jetzt aber, mein lieber Johannes, habe ich keine Minute mehr Zeit, wenn ich nicht den Termin veräumen will. Entschuldige mich, wenn ich Dich verlasse.“

Er erhob sich, steckte die Notizen, welche er während der Unterredung mit Johannes niedergeschrieben, in seine Actenmappe und griff nach Hut und Mantel.

„Ich gebe Dir Nachricht, Freund, wenn ich mich erst näher und eingehender mit der Sache beschäftigt habe. Heute noch spreche ich mit Fräulein von Helben. Kopf hoch, Johannes, wenn Fräulein von Helben unschuldig ist — und ich bin überzeugt davon — dann werden wir auch ihrer Unschuld zum Siege verhelfen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die letzten Stunden eines Verurtheilten.

„Mein Schicksal ist besiegelt“, sagte er, und für mich gibt es keine Hoffnung mehr, ich muß abschließen mit meinem Leben. In wenigen Stunden ist Alles vorüber, aber seid versichert, meine Freunde, daß ich niemals geglaubt hätte, es könne so weit mit mir kommen.“

„Wir haben ja auch nie an Deiner Unschuld gezweifelt“, sagten wir, „und Du siehst, es verläßt Dich Keiner von uns in dieser schweren Stunde, darum zeige Dich als ein Mann . . .“

„O“, unterbrach er uns, „ich fürchte mich ja nicht. Ob früher oder später, einmal muß es ja doch sein, und auf das „wie“ kommt es nicht an! Nein, es ist also nicht Furcht, aber ein seltsames Gefühl, eine schauernde Frage, wie wird es dort sein, in dem anderen Leben?“ — Und er fiel in dumpfes Brüten.

Wir thaten all's Mögliche, um unseren Freund, der so jäh und auf so grausame Art uns entrisen werden sollte, wieder aufzurichten. Jeden Wunsch suchten wir ihm förmlich von den Augen abzulesen.

„Kommt“, sagten wir, „sieh“, wir haben Dir das Beste gegeben, was wir Dir bieten können“, und wir zeigten auf die Speisen, die zu ihm heringebacht worden waren und die seine Lieblings Speisen waren.

Er schauerte zusammen.

„Die Penters-Mahlzeit!“ flüsterte er. Dann setzte er sich, seine Muth- und Hoffnungslosigkeit gewaltsam abhüttelnd zu uns und ob. Als, wie Einer, der nicht weiß, was er thut. Nachsinnenmäßig saß. Dann hob er die Zeller zurück und holte ein Ding aus der Tasche, ein Ding sag' ich Euch . . . doch warum soll ich's Euch nicht sagen: seine Pfeife.

Behmüthig betrachtete er sie. „Seht hier, Jungens“, sagte er, „nichts wird mir so schwer, als der Abschied von dieser meiner Freundin, die mir so oft in schweren Stunden eine Tröstlerin gewesen. Meine letzte Pfeife!“ Und es war, als zitterten Thränen in seiner Stimme nach. „Die letzten Rauchwolken, die ich ihr entlocke! Die letzten!“

Mit feierlicher Behmüthigkeit streckte er seine Pfeife in Brand, mit feierlicher Andacht zog er den Rauch in sich ein und ließ die Wolken langsam von sich, als könne er sich nur zögernd davon trennen. Er wurde bleich und seine Lippen zitterten.

„Die letzte Pfeife!“ kam es stöhnend aus seiner Brust und plötzlich . . . wie es kam, ich weiß es nicht . . . aber plötzlich entglitt die Pfeife seiner Lippen — sie fiel, und in Scherben lag sie auf dem Boden! Er aber starrte auf die Scherben mit einem Blick, den ich nie vergessen werde.

Dann stand er auf. Mit einer Hand fuhr er sich glättend über die Stirne und durch das wirre Haar.

„Das ist der Anfang vom Ende“, flüsterte er und strichte uns seine Hände entgegen, die wir erschüttert ergrißen und drückten . . .

Am nächsten Morgen trat er den schweren Gang an. Er war blaß und gefaßt. Der Richter ging ihm zur Seite und redete liebevoll auf ihn ein. Wir folgten. Noch einen bereiten Blick warf er uns zu . . . den Abschied für ewig, dann stieg er die Stufen hinauf — die Stufen zum Allore und ließ sich mit Miß Meereditz trauen . . .

N. P. J.

War mancher Strom bist auf, zu fliehen, Bestimmen kann der alte Kant. Nur Umme, Du kannst niemals freieren, Ohne Thänen Dich sein Morgen schaut.

Als Anate hofft ich, fast zu werden Und für die Welt in's Aug' zu schauen, Zeht ein ich's, doch ich muß verberben Für eine Thrän' aus ichänen Augen.

Ich mag so sein an Alles drüben, Doch Eins erretzt' ich nicht, Die soll mein ganzes Herz, ich schenken Der Liebsten, da sie's bricht.

Die Welt ist ein großer Saal, Der die Menschen alle hält, Die die Welt in's Aug' zu schauen, Zeht ein ich's, doch ich muß verberben Für eine Thrän' aus ichänen Augen.

mit U
sacke,
Tiel
für d
Fach
Warte
zeugn
Schick
in M
Klein
in Br
Indus
gewer
nation
ausst
Guten
Oran
in Kob
treten
gemel
Abfing
Kungh
die Un
beilege
wir wa
gef r d
Carlson
S a u p
Söhne
große
voco, m
von der
einer
schon im
sprungen
gebildet,
vorhand
Schiffha
die gleich
Fall wird
wurden u
in der M
jedoch zu
Sprache
den Sire
stellen.
neuerter,
ausgeleig
Kampfen
Ueberzeuge
seinem Au
schwer auf
lassen.“
Bortentho
Berden, di
melbet man
Artillerie-
Pringen ist
Bocale bei
Soria mit
Hinterlassen
und der I
Häuser, M
liquidirt ist
Nobel erzie
selbst erhal
Frankreic
französischen
allgemeine
machen. Ge
Koranz, un
weiberei.
Waffe ergre
schlungen w
die zugleich
reiche junge
und daburd
schwärmen,
hatten, habe
gerichtet, da
des Schwur
hohen Wohl
Irtheilsprin
Simon zu
der Gerichts
bejeilt, daß
ungewandelt
zu statuiren.
polizeigerichte
Schuman n
befindlichen
zum Abschluß
ferngelassen
er habe den
verurtheilte
— (P
walt der Prin
am 19. d. M.
wäre ihre Sch
Verhältnis mi
Büing zur G
mährend er sel
wird buch den
abzuführen und
Pring wird der
— (We
können verpfi
dieser die Rol
g Weiben Werng

(Ein Ausstellungsjahr.) Man hat das Jahr 1896 nicht mit Unrecht ein Ausstellungsjahr genannt; umso überraschender ist die That- sache, daß auch das laufende Jahr berechtigt erscheint, Anspruch auf diesen Titel zu erheben, denn nach „Udermann's Wiener Gewerbe-Zeitung“ sind für das Jahr 1897 vorläufig folgende Ausstellungen geplant, und zwar Sachausstellungen für: Kochkunst und Hausbedarf in Baden bei Wien, Gartenbau in Berlin und Hamburg, Nahrungsmittel und hygienische Ge- zeugnisse in Bordeaux, Edelmetalle und Geräte zu deren Bearbeitung in Brisbane (Queensland), alles und neues Kunstgewerbe in Dordrecht, Wein in Mainz, Triest und Wien, Baukunst in München, Hotelwesen in Nizza, Kleinindustrie-Motoren, Maschinen etc. in Prag, landwirtschaftliche Maschinen in Prag und Wien, elektrische Industrie in Niva am Gardasee, Kunst und Industrie in Stockholm, Hotel- und Wirtschaftswesen in Stuttgart, Kunst- gewerbe in Troppau, Buchbinderei in Warschau, neue Erfindungen (inter- national) in Wien, Kunst in Wiesbaden. Allgemeine Gewerbe- und Industrie- ausstellungen finden statt in: Bodenbach, Brüssel, Dijon, Großenhain, Guatemala, Heilbronn, Kiew, Leipzig, Ville, Montreal, Nashville (Nordamerika), Oran (Algerien). Die Land- und Forstwirtschaft wird auf den Ausstellungen in Bodenbach, Großenhain, Guatemala, Kiew, Oran, Prag und Wien ver- treten sein.

(Eine Straßendemonstration.) Wie aus dem Haag gemeldet wird, veranlaßten am 13. d. Abends einige Individuen unter Führung der „Marie-Louise“ vor der Wohnung des spanischen Botschafters Kundgebungen zu Gunsten der spanischen Anarchisten. Die Polizei hat die Unterdrückung der Angelegenheit, welcher jedoch hier wenig Bedeutung beigelegt wird, in die Hand genommen.

(Bei Husten, Heiserkeit und Verschleimung) empfehlen wir wärmstens der Beachtung unserer geehrten Leser „Egger's preis- gekrönter, sicher wirkender Brustpflaster“. Erschließlich in Original- Cartons à 25 und 50 K. in allen Apotheken und besseren Droguerien. Haupt-Depot „Reichspalatin“, Apotheke von A. Egger's Söhne, Budapest, Waignergasse 17.

(Schiller's „Glocke“.) Die aus dem Jahre 1486 stammende große Glocke im Münster in Schaffhausen hat mit ihrer Inschrift „vivos voco, mortuos plango, fulgura frango“ Schiller das Motto zu seinem Gedicht von der Glocke gegeben und ist dadurch zu großer Berühmtheit gelangt. Seit einiger Zeit ist die Glocke im Schaffhauser Münster verstaubt. Nachdem schon im vorigen Jahrhundert ein ziemlich großes Stück vom Rande abge- sprungen ist, hat sich an der alten Bruchstelle ein neuer Ring in Dreiecksform gebildet, so daß beim Klängen die Gefahr des Abspringens dieses Stückes vorhanden ist. Es soll nun ein ganz neues Gelaute für das Münster in Schaffhausen gegossen werden, wobei die große Glocke den gleichen Ton und die gleiche Inschrift erhalten soll, wie die alte.

(Die Ente als Friedensstifterin.) Folgender interessante Fall wird von einem Tierfreund als Augenzeuge berichtet: Zwei Hühner wurden unzeitig und hatten aufeinander los. Da begann eine Ente, welche in der Nähe stand, nach den Hühnern hinzuschwimmen. Als die Hühner jedoch zu raufen fortfuhren, kam die Ente nahe heran und schien in ihrer Sprache sehr energische Dinge zu sagen. Endlich machte sie sich zwischen den Streitenden Bahn, so daß diese gezwungen waren, den Kampf einzus- tellen. Als aber die Hühner an einer anderen Stelle den Kampf er- neuerten, eilte auch die Ente hinzu und verlegte beiden Kämpfenden so augiebiges Schnablsiege, daß die Hühner auseinander gingen und den Kampf endgiltig aufgaben.

(Eine sinnreiche Construction.) Ein Ingenieur, der die Ueberzeugung hat, daß keine Kraft verschwendet werden dürfe, empfängt in seinem Landhause den Besuch eines Freundes. „Ihr Gartenthor geht aber schwer auf“, sagte dieser; „Sie müssen es öfter und gründlich nachsehen lassen.“ „Ich werde mich hüten“, antwortete der Ingenieur. Mit dem Gartenthor steht ein hydraulisches System in Verbindung, so daß mir jede Person, die mich besuchen kommt, zwei Eimer Wasser heben muß.“

(Der kleine Boris beim Regieren.) Aus Philippopol meldet man: „Am Palais empfing Prinz Boris eine Deputation seines Artillerie-Regiments.“ Die Aerebe der Deputation, die Antwort des Prinzen ist nicht näher bekannt. Bessere soll sich hauptsächlich auf die fünf Bocale beschränkt haben. Nach Beendigung der Unterredung zog sich Prinz Boris mit seiner Waj huldvoll zurück.

(Die Hinterlassenschaft Nobel's.) Die Vermittler der Hinterlassenschaft Alfred Nobel's sind bereits in den Händen des Gerichts und der Testaments-Executoren. Die Menge der Hinterlassenschaft, Häuser, Wälder etc., ist aber so groß, daß Jahre vergehen werden, bis Alles liquidiert ist. Da jedoch die Zinsen regelmäßig eingehen, werden die von Nobel errichteten Stiftungen, die nur den Ertrag und nicht das Capital selbst erhalten, ohne Verzug ihre Wirksamkeit beginnen.

(Ein Vorschlag zur Einführung der Polygamie in Frankreich.) Dr. Bremier, das neue muslimanische Mitglied der französischen Kammer, der in der Eröffnungs-Sitzung des Parlaments die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog, dürfte auch weiterhin von sich sprechen wollen. Er ist, wie schon gemeldet wurde, ein orthodoxer Anhänger des Korans, und in Befolgung der Gebote Mohammed's befürwortet er die Viel- weibererei. „Wir müssen“, sagte er, „erste Maßregeln zur Entwicklung der Rasse ergreifen, wenn Frankreich nicht eines Tages von Deutschland ver- schlungen werden soll. Aus diesen Gründen verlange ich die Polygamie, die zugleich ein Mittel zur Verhütung der Prostitution ist. Weibhals sollen reiche junge Leute nicht eine gewisse Anzahl junger Mädchen unterhalten und dadurch dem Elend entziehen?“

(Ein merkwürdiges Exempel.) Die Pariser Ge- richtswörden, haben an den Brandstifter Marcus Simon zum Tode verurtheilt hatten, haben an den Präsidenten der Republik ein Gnadengesuch gerichtet, das folgenden Wortlaut hat: „Die unterzeichneten Mitglieder des Schwurgerichtshofes des Seine-Departements haben die Ehre, dem hohen Wohlwollen des Herrn Präsidenten der Republik den durch Urtheilspruch vom 24. December 1896 zum Tode verurtheilten Marcus Simon zu empfehlen. Um ein abschreckendes Beispiel hinzustellen, hat der Gerichtshof diese Strafe ausgesprochen, aber er ist von dem Wunsch befeßt, daß sie nicht vollstreckt, sondern in zwanzigjährige Zwangsarbeit umgewandelt werde.“ Diese zum mindesten eigenartige Weise ein Exempel zu statuieren, wird in der Pariser Presse lebhaft besprochen.

(Ein Eiferuchts-Attentat.) Vor dem Nizzaer Zucht- polizeigerichte gelangte jüngst die Verhandlung gegen den Hotelier Schumann, der in einem Hotel seine Frau und den in ihrer Gesellschaft befindlichen Grafen Montgelas durch Revolverkugeln verwundet hatte, zum Abschluß. Graf Montgelas, welcher sich von der ersten Verhandlung ferngehalten hatte, war als Zeuge anwesend. Schumann behauptete, er habe den Grafen Montgelas nicht absichtlich verwundet. Das Gericht verurtheilte Schumann zu sechs Monaten Gefängnis.

(Prinzessin Chimay und Gignoux.) Advocat Allain, der An- walt der Prinzessin Chimay, erbt am 14. d. deren Instruktionen für den am 19. d. M. in Charleroi stattfindenden Scheidungsproceß. Demnach wäre ihre Schuld nicht in Abrede zu stellen, ja sogar anzuführen, daß das Verhältnis mit Gignoux bereits im Schloße Chimay begann, wobei der Prinz zur Befriedigung der Prinzessin die Bigamietabelle hatte kommen lassen, während er selbst nach Nowaco zum Taubenschützen reiste. Diese Haltung wird durch den Wunsch der Prinzessin veranlaßt, das Verhältniß möglichst abzulösen und scandalöse Bruchereignisse zu vermeiden. Der Prinz wird der Verhandlung anwohnen.

(Vergiftete Bäume.) Man schreibt aus London: Bäume können vergiftet werden, wie Menschen und Thiere. Ein Gärtner, der öfters die Wälder des Westminster hat spielen müssen, erzählt darüber im „Golden Penny“ Folgendes: „Nehmen wir an, ein Mann, der ein Haus

gemietet hat, hat in seinem Garten einen Baum, den er lieber fort haben möchte. So lange der Baum lebt, muß er bleiben, wenn der Hausbesitzer nicht die Erlaubniß zum Umbauen gibt. Der Mieter kommt nun einfach zu mir und umgibt das Geleß, indem er mich bittet, den Baum zu ver- giften. Man vergiftet den Baum gerade so, wie man ein Thier vergiftet. Ich wende giftigste Arsenit an; für zehn Pfennig bekommt man genug, um einen guten, starken Baum zu vergiften. Das Verfahren ist ganz einfach. Ich mache ein kleines Loch in den Stamm des Baumes, schütze das Arsenit hinein und überlasse das Uebrige der Natur. Der Baum verrotzt nie, der Baum stirbt sicher und der Mieter kann ihn dann ohne weiteres umbauen.“ Ein netter Gärtner das!

(Was London trinkt.) Trotz Heilsarme und Temperenz- Vereinen ist der Consum an Spirituosen in London ein imponirender. „Cassell's Magazine“ macht über dieses Thema einige interessante Angaben. Danach trinkt London jährlich allein an englischem Bier 177 Millionen Gallonen, das heißt täglich 485 000 Gallonen (2,193,840 Liter). Der tägliche Wein- und Schnaps-Consum beläuft sich auf 5500 Gallonen, be- ziehungsweise 16 000 Gallonen (24,992, beziehungsweise 72,700 Liter). Außerdem consumirt die Hauptstadt jährlich 33 Millionen Pfund Thee, was ungefähr 90,000 Pfund per Tag ausmacht, gegen 112,000 Pfund Kaffee und 8800 Pfund Cacao.

(Was eine englische Schriftstellerin haßt!) Eine englische Revue hat eine sehr bekante Schriftstellerin, Miss Marie Correlli, gefragt, was ihr auf der Welt am meisten verhaßt sei. Sie erwiderte: „1. Der Arden nicht mit Reinheit und Treue einer großen Liebe weihen kann. 2. Die rabstehenden Frauen und im Allgemeinen alle Frauen, welche ästhetische Nach- ahmerinnen des Mannes sind. 4. Die amerikanischen Millionäre. 5. Herr William Archer (ein für Jbten schwärmerender englischer Kritiker) und sein Gott Jbhen. 6. Die Frauen der hohen Gesellschaftskreise, die den öffentlichen Verkauf ihrer Photographien gestatten.“ — Nun weiß man's wenigstens.

(Ein sensationeller Zwischenfall) ereignete sich bei der unlängst stattgehabten feierlichen Weihe des Primas von England in der Kathedrale von Canterbury. Als die imposante Procession das Mittelstück des Beschlusses des Tages machte, rief eine Stimme aus der Schaar der An- dächtigen dem Erzbischof laut zu: „Das ist Lug und Trug vom Anfang bis zum Ende!“ Eine ungeheure Aufregung entstand in der Kathedrale. Der Friedensförderer wurde von der Polizei verhaftet, und es stellte sich heraus, daß er ein alter Herr, der der Gemeinde zugehörig war, der mit der Absicht, die Feier zu stören und die Ceremonie als eine Parodie öffentlich zu proclamiren, nach der Kirche gekommen war. Sein Name ist Greenwood.

(Die gefällige Schlange.) Man berichtet aus London, 5. Januar: Dem Fährer ist heutzutage auch gar nichts heilig oder zu gefährlich. Das haben jedoch die Weibchen des zoologischen Gartens zu ihrem Schaden erfahren müssen. Im heißen Afrika lebt eine äußerst ge- fährliche Giftschlange, genannt Hornschlange. Sie hat ihren Namen von dem hornartigen, schuppigen Auswuchs, den die meisten Exemplare der Species über den Augen tragen. Da die nicht geborenen Exemplare weniger gefährlich sind, ist ein einzelnes Exemplar auf die schlaue Idee gekommen, ihnen künstliche Hörner zu geben, wozu er die Spitze von Zigel- schnecken wählte. Den Kopf der giftigen Schlange zu halten, zwei Ein- schnitte in ihre Haut zu machen und die künstlichen Hörner einzuführen, muß eine sehr listige Operation sein. Sie ist dem Manne aber doch so gut gelungen, daß die gelehrten Herren der hiesigen zoologischen Gesellschaft auf seinen Schwindel hereingefallen sind. Es muß konstatiert werden, daß bisher bezüglich dieser Schlange die Vorwürfe des „Made in Germany“ noch nicht erhoben worden ist.

(In einem Speisezimmer.) wo der Tragödie Sir J. Irving einige Gäste, darunter den Maler Whistler, bewirthete, waren unter anderen Gemälden auch zwei Landschaften des Genannten. Whistler konnte seine Augen gar nicht von ihnen abwenden, wiederholt sprach er sojar auf, um näher heranzutreten und die Bilder genau zu prüfen. Endlich nach einer längeren Betrachtung rief er aus: „Irving, Irving, was haben Sie gethan? Sehen Sie nur her!“ — „Was ist los?“ fragte Irving gelassen. — „Was los ist! Der Teufel ist los!“ donnerte Whistler entrüstet. „Diese Bilder hängen verkehrt und Sie haben es noch gar nicht bemerkt! Die hängen wohl schon Monate so!“ — „Das mag sein“, erwiderte Irving mit unerwarteter Ruhe. „Aber das können Sie mir nicht übel nehmen, da Sie selbst über eine Stunde gebraucht haben, um zu entdecken, daß die Bilder verkehrt hängen.“

(Wann beginnt das XX. Jahrhundert?) Diese Frage, so schreibt man, ist jetzt von der Pariser „Académie des Sciences“ formell, wenigstens für Frankreich, entschieden worden. Ein auswärtiges Mitglied hatte der Akademie die Frage gestellt und nach reiflicher Er- wägung hat die Akademie entschieden, daß das XX. Jahrhundert mit dem 1. Januar 1901 beginne. Der Fragesteller hatte auf Ludwig XIV., Goethe, Victor Hugo u. A. sich bezogen, die der Ansicht waren, daß das Jahrhundert mit dem Nulljahr beginne. Die Akademie ist der Ansicht, daß es ein Nulljahr gar nicht gebe, wie denn auch thatsächlich unsere Zeit- rechnung nicht mit dem Jahre 0, sondern mit dem Jahre 1 begonnen habe. Die Null bezeichne nur den Rechner, der zum Vorbergehen gehöre. Also beginne das XX. Jahrhundert richtig mit dem 1. Januar 1901.

(Der achtundneunzig Jahre alte) englische Bischof von Gloucester und Bristol in England, der durch seine große Leidenschaft für körperliche Uebungen jeder Art weltbekannt und als Schlittschuhläufer und Bergsteiger sogar berühmt ist, hat sich seit kurzer Zeit dem Zweirade ge- widmet und fährt mit einer Uebung, um welche ihn viele jüngere Rad- fahrer beneiden könnten. Der Kirchenfürst hat sich auch durch zahlreiche Heldenthaten, wie Rettung von Getrinkenden, Hilfe bei Feuersgefahr u. s. w. ausgezeichnet.

(Ein Jubiläum.) Portugal wird bekanntlich im Jahre 1897 das vierhundertjährige Jubiläum der Expedition Vasco de Gama's feiern, der am 8. Juni 1497 aus dem Hafen von Lissabon mit seinem Schiffe ausließ und den Seefahrern den Weg nach Indien öffnete. In der Jubel- feier werden alle Nationen geladen werden. Das Programm für die Fest- lichkeiten ist ein ungemein reichhaltiges und umfaßt außer einer Reihe wissenschaftlicher, ethnographischer, geographischer, nautischer und anderer Ausstellungen eine großartige Beleuchtung aller im Hafen liegenden portu- giesischen und ausländischen Schiffe während einer Reihe von acht Nächten (vom 8. bis 15. Juli). Die Vorbereitungen für dieses interessante Schauspiel sollen ganz außerordentliche sein, da dasselbe die Hauptziehungskraft namentlich für die Fremden zu bilden bestimmt ist.

(Ein schneller Eisenbahnzug) ereignete sich zwischen den Stationen Mitabewice und Diebowka der Poleski-Bahn. Ein Per- sonenzug ist mit einem Güterzug zusammengefahren; acht Passagiere und vier Zugbeamte sind todt; mehrere Personen sind schwer oder leicht verletzt. — (Die Reise um die Erde in 31 Tagen.) Die transpazifische Eisenbahn wird die kürzeste Verbindung nach dem Osten bilden. Wenn die Züge nur mit etwa 30 Kilometern Geschwindigkeit pro Stunde verfahren, wird Wladiwostok von Tscheliabinsk in zehn Tagen, Japan in fünfzehn und Sanghai in zwanzig Tagen erreicht werden. Nun ist in Amerika bereits das Project aufgetaucht, die amerikanischen Eisenbahnen nordwestlich durch Alaska nach einem geeigneten Punkte an der Behringstraße zu verlängern. Von dort könnte man den schmalen Meeressarm mit einer Eisenbahnstrecke kreuzen. So würde das amerikanische Schienennetz in unmittelbare Ver- bindung mit dem asiatischen und europäischen gebracht sein. Bei einer Reise um die Erde würde man dann elf Tage von Newyork zur Behringstraße, vierzehn Tage von der Behringstraße nach London und sechs Tage von London nach Newyork, also etwas über einen Monat zu der Reise brauchen.

(Die ersten griechischen Kerzinnen.) Man berichtet aus Athen vom 7. d.: Das Ereigniß, daß zum ersten Male in Griechenland Schwestern das Doctor-Diplom erworben haben, darf nicht ganz mit Still- Banagiotatos haben in der That vor einigen Tagen ihre medicinischen Examina mit dem Prädicat „sehr gut“ bestanden und wurden nach einer feierlichen Ansprache des Vorstehenden der Prüfungs-Commission zu Doctoren der Medicin promovirt. Die jungen Damen, von welchen die ältere sieben 22 Jahre alt ist, haben in Korfu, woher sie stammen, ihre ersten Studien gemacht und diese in der französischen Schule in Athen fortgesetzt. An der hiesigen Universität haben sie während 8 Semester Vorlesungen gehört. Sie gebeten, sich dem Frauen- und Kinderkrankheiten zu widmen.

(Explosion.) In der Dynamitfabrik Schanopin unweit Pittsburg (Pennsylvanien) explodirte eine Tonne Nitroglycerin. Fünf- zehn Personen wurden getödtet, sechsunddreißig verletzt. Die Fabrik wurde in einen Trümmerhaufen verwandelt, ein nahegelegenes Schulgebäude zerstört.

(Die Pest in Indien.) In der Sitzung des obersten Sanitäts- rathes für Oesterreich theilte der Ministerial-Sanitätsreferent Dr. Ritter v. Ruff die im Wege des Ministeriums des Neuzern eingelangten Ver- richte über die immer bedrohlicher werdende Verbreitung der Pest in Bombay und einzelnen Gebieten von Ostindien mit und brachte mit Rücksicht hierauf, sowie auf die in verschiedenen Gebieten Afriens herrschenden Cholera- und Blatterepidemien die Erlassung eines Verbotes der Einfuhr gebräuchter, zur Bekleidung und als Hügelager dienender Effecten, sowie von Häutern und Abfällen aus ganz Asien (mit Ausnahme des asiatischen Rußland) in Vorschlag. Der oberste Sanitätsrath stimmte diesem, sowie dem weiteren Antrage des Referenten zu, daß auf die thätigste Hinantaltung, be- ziehungsweise amtserztliche Ueberwachung der diesjährigen Walfahrten der mohamedanischen Bevölkerung in Bosnien und der Herzegowina nach Mekka Einfluß genommen und wegen rechtzeitig wissenschaftlicher Orientierung über die curative Bekämpfung der Pestkrankheit das Geeignete eingeleitet werden möge. — Wie der „Daily Telegraph“ aus Kairo meldet, erließ der Minister eine Verordnung, wonach Pilger so viel als möglich von der Wanderung nach Mekka abzuhalten seien, ehe sie sich nicht mit Mitteln zum Lebensunterhalte für sechs Monate versehen haben. Für den Fall des Ausbruches der Epidemie in Mekka verbietet die Verordnung den Pilgern die Rückfuhr nach Egypten für die Dauer der Epidemie.

(Unsere Röhren.) Die gnädige Frau: „Was, Sie lassen sich ohne Weiteres ein solches Stück Rindfleisch geben, an dem nichts dran ist, als Fett und Knochen?“ — Die Röhren: „O nein, ich hab' dem Fleischhauer schon meine Meinung gesagt!“ — Die Gnädige: „??“ — Die Röhren: „Ich habe ihm gesagt, daß das Stück Fleisch geradezu ungenießbar sei, und ich es absolut nicht annehmen würde, wenn es für mich wäre.“

(Schulfrage.) Lehrer: „Bilde einen Satz, in welchem fünf „Nie“ aufeinanderfolgen.“ — Schüler: „Es ist erwiesen, daß Baganini nie Nie nie gesehen hat.“

Freuden-Zeitung

Hotel Römischer Kaiser, Sul, Privatier, Steiu, Mandel, Jugentur, von Budapest; Jell, Advocat, von Kronstadt; Helm, Franz, Reisende, von Wien; Tisch, Brauerei-Besitzerin, von Marburg; Kauer, Reisender, von Prag. Hotel Neutürker, Wilhelm, Privatier, von Kassa; Heilmann, Privatier, von Tormos; Sommer, Decanom, von Waag-Neustadt; Kaufmann, Reisender, von Wien; Schön, Reisender, von Breggass.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Sonntag den 17. Januar 1897: Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen: 's Kullerl. Volksstück mit Gesang in 5 Acten von Rotté. Abends 7 Uhr: 3. Vorstellung.

VI. Abonnement. Der Bettelstudent. Operette in 3 Acten von Mülller. 4. Vorstellung.

Montag den 18. Januar 1897: Benefice der jugendlichen Liebhaberin Fräulein Paula Hohenack: Wildfeuer. Dramatisches Gedicht in 6 Acten von Friedrich Galm.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 15. Januar.

4 1/2 % ung. Gold-Rente	122.-	1860-er Lose	146.-
4 1/2 % Kronen-Rente	99.60	Oester.-ungarische Bank-Actien	969.-
4 1/2 % St.-Eis.-Anl. i. Gold	123.40	Ungarische Credit-Actien	418.-
4 1/2 % „ „ „ Silber	101.60	Oesterreichische Credit-Actien	374.25
5 % ung. Anl. v. J. 1876	120.50	Deutsche Reichsmark	9.52
4 1/2 % Grundentl.-Obligat.	97.75	London a vista	119.90
Kroat.-Slav. Grundentl.-Obligat.	97.40	Paris a vista	47.52 1/2
Ungarische Prämien-Lose	152.28	4 % Oester. Kronen-Rente	100.75
4 1/2 % Oesterreichungs-Lose	141.-	R. u. f. Duxeten	100.75
4 1/2 % Oester. Papier-Rente	101.70	Staatliche Banknoten	5.80
4 1/2 % „ „ Silber-Rente	102.10		
4 1/2 % Oester. Gold-Rente	123.10		
4 1/2 % Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 % Zins	101.-		

Ein Federn-Robertwagen, in gutem Stande, ist billig zu verkaufen Heidengasse Nr. 17.

Für den Grund der Frecker Glas- fabrik wird ein Pächter eventuell Käufer gesucht. — Auskunft erteilt aus Gefälligkeit Herr Ludwig Voll dort. [26] 3-3

Aseptin, vorzügliches, direct nach pharmazieeller Vorschrift bereitetes

Mundwasser à Flacon 60 Kr.

Conservativ-Zahnpulver per Schachtel 40 Kr. Zu haben in den Apotheken und Parfümerie Meltzer.

B.-N.-3. 45.1897.

[50] 1-1

Kundmachung.

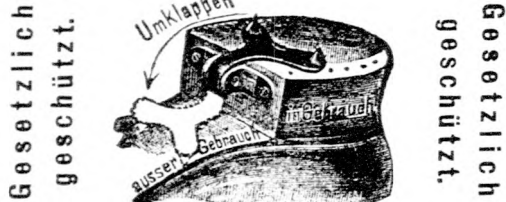
Dienstag den 19. Januar 1897, Vormittags 9 Uhr, findet beim Stadtbanamt Hunds- rücken Nr. 1 eine **neuerliche mündliche Licitation zur Sicherstellung der Fuhrleistung betreffend die Ueberführung von circa 500 Meter-Klaffern Siebenbrennholz aus dem Katharinen-Walde in das städtische Holzmagazin** statt.

Das zu erledigende Badium beträgt 50 fl. ö. W. Die Einlieferung des Holzes hat spätestens bis Ende März 1897 zu erfolgen. Die näheren Bedingungen können beim gefertigten Amte eingesehen werden, wo auch etwaige schriftliche Offerte einzu- reichen sind.

Hermannstadt, am 13. Januar 1897.

Das Stadtbauamt.
Lattenberg, Ober-Ingenieur.

Patentirte Eisporen!



Diese äußerst practischen Eisporen verdienen vor allen anderen den Vorzug. Sie sind bedeutend kleiner und leichter, beschädigen den Abjaß nicht und brauchen nicht von demselben entfernt zu werden. Diese Eisporen klappern nicht, sind außer Gebrauch völlig unsichtbar und übertreffen an Willigkeit alle bisherigen. Gegen Einfrierung von 60 Fr. franco per Post oder gegen Nachnahme zu haben bei

C. A. Stanek jun.
in Reichenberg.
Wiederverkäufern Rabatt!

Kein Geheimniss

ist das **einträglichste** Gewerbe der Erzeugung von Spirituosen, und empfehle Liqueurfabrikanten und Kaufleuten nach meiner einfachsten bewährten Methode meine **vielfach prämirten Liqueur-Extract-Specialitäten** (Natur-Aroma) zur **sofortigen, unfehlbaren** Erzeugung aller Sorten Brantweine und feinsten Liqueure auf kaltem Wege. **Für besten Erfolg wird garantiert.**

Kaufmiste und Preislisten versende gratis und franco.

Emanuel Allina,
Fabrik
für Liqueur-Extract-Specialitäten,
Wien, II., Taborstrasse 22.

Telephon Nr. 6613.
Solide Vertreter gesucht.

Richters Anker-Pain-Expeller Liniment. Capsiei compos.

Dieses berühmte Hausmittel hat die Probe der Zeit bestanden, denn es wird seit mehr als 27 Jahren als zuverlässige schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatis- mus, Gliederreizen und Entzündungen angewendet und immer häufiger auch von den Ärzten zu Einreibungen verordnet. Der echte Anker-Pain-Expeller, vielfach auch Anker-Liniment genannt, ist kein Geheimmittel, sondern ein wahrhaft volkstümliches Hausmittel, das in keiner Familie fehlen sollte. Zum Preise von 40 Kr., 70 Kr. und 1 fl. vorräthig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei **Josef v. Förfel, Apotheker in Budapest.** Beim Einkauf sei man sehr vorsichtig, denn es giebt mehrere minderwertige Nachahmungen. **Wer sich vor Schäden schützen will, der weise jede Flasche ohne die Schutzmarke Anker und die Firma Richter als unecht zurück.**

S. Ad. Richter & Cie., k. u. l. Hoflieferanten, Rudolfsstadt.

(942) 14-56

1 Stück Baumwoll-Leinwand

20 Meter 2 fl. 90 fr.,

1 Stück Gebirgs-Leinwand

20 Meter 2 fl. 50 fr.

gegen Post-Nachnahme bei

Johann Stephan,

Freudenthal (Oesterr.-Schlesien).

(765) 15-20



Zu haben in den meisten Condi-
toreien, Specerei-, Delicatessen-
und Droguen-Geschäften.

(852) 20-52

Beste Wische der Welt!



Wer seine Beschuhung schön glänzend u. dauerhaft erhalten will, kaufe nur

Fernolendt-Schuhwische,

für liches Schuhwerk
nur Fernolendt-
Naturleder - Crème.
Ueberall vorräthig!

Kaiserl. kön. priv. Fabrik

gegründet 1832 in Wien.

Fabriks-Niederlage

Wien, I., Schulerstrasse 21.

Wegen der vielen werthlosen
für Schuhwische. Nachahmungen achte man genau
auf meinen Namen

St. Fernolendt.

(1) 3-52

Wertheim

Nähmaschinen.

Table listing sewing machine models and prices: Geringstes deutsches Fabrikat für Hausgebrauch, Nähmaschine, 35.50; Nähmaschine, 31.50; Nähmaschine, 19.

Verreiner der k. k. Staatsopern Wien, IV., Margarethenstr. 12 bez.

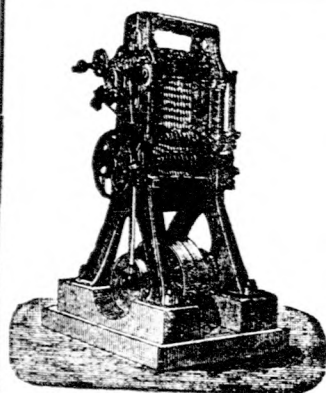
(84) 1-5

Gummi-

Specialitäten für sanitäre Zwecke, garantiert echt franz., per Duzend 1, 2, 3, 4, 5 fl. Suspensorien etc. Aus-
führliche Preiscurante gratis und franco. Versandt
bidret, postfrei. (518) 31-89

LUDWIG FISCHER,
Gummiwarenfabrik,
Teplitz (Böhmen).

(51) 1-13



**Maschinen-Fabrik
J. von Petravie & Max Korn,**
Ingenieure,

Wien, Hernals, Röttergasse Nr. 94.

Special-Erzeugung von
Holzbearbeitungs- und Werkzeugmaschinen
in bester Ausführung und bewährtester Construction.

Einrichtung completer Industrie-Anlagen.

Gangbare Maschinen stets am Lager.

Preiscurante auf Verlangen.

Geld
aufzunehmen gesucht.

Adresse in der Expedition dieses Blattes.

(88) 2-2

4 Gold-, 18 Silber-Medaillen, 30 Ehren- und Anerkennungs-
Diplome.



Kwizda's
Restitutionsfluid,

k. u. k. priv. Waschwasser für
Pferde.

Preis 1 Flasche 1 fl. 40 kr. ö. W.

Seit 35 Jahren in Hof-Marställen,
in den grösseren Ställen des
Militärs und Civils im Gebrauch,
zur Stärkung vor und Wieder-
kräftigung nach grossen
Strapazen, bei Verstauchun-
gen, Steifheit der Sehnen etc.,
beizugt das Pferd zu hervor-
ragenden Leistungen im
Training.

Sie nur mit obiger Schutzmarke zu
beziehen in allen Apotheken und
Droguerien Oesterreich-Ungarns.

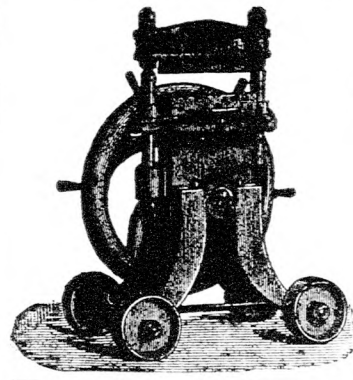
Haupt-Depôt

FRANZ JOH. KWIZDA.

k. u. l. österr.-ung. und k. u. l. Hoflieferant.

Kreisapotheker, Korneuburg bei Wien.

(868) 5-19



Complete maschinelle Einrichtung von

Dampfziegelei-Anlagen

Liefern als **Hauptspecialität**

Friedrich Wannick & Co.,
Maschinen-Fabrik, Brunn (Mähren).

Ueber 800 Anlagen installiert.

(45) 1-24

Schloesser, Germain & Co.

Cognac

Distillerie Française Modele

Promontor.

(997) 5-6

Feinstes ungarisches Erzeugniss, in * * * * * Qualitäten
und in Original-Bouteillen zu haben in den meisten
grösseren Specerei-Handlungen.

Genfer Uhren in Gold, Silber, Nickel und anderen Metallen.

**Grosse
permanente Ausstellung!**

Echte

k. und k. ämtlich punzirte
Juwelen, Pretiosen,

**Gold- und Silber-Waare,
Edelsteine jeder Art**

zu staunend billigen Fabrikspreisen:

Table listing jewelry items and prices: Ohrgehänge von 2.-, Ringe von 2.-, Ketten von 7.-, Brochen von 6.-, Armbänder von 10.-, Uhren von 12.-, Diamant-Ringe von 6.-, Cravatten-Nadeln von 6.-. Also: Uhrn von 4.50, Uhrketten von 1.50, Armbänder von 80, Brochen von 80, Halsketten von 1.-. Metall-Waare: Taschenuhren von 2.-, Wanduhren von 2.-, Weckuhren von 2.-, Pendeluhrn von 5.-.

Ausser dem Erwähnten, führe ich alle nur erdenklichen, in dieses Fach schlagenden Artikel nur in echtem Gold und Silber. Minderwerthiges Gold halte ich nicht auf Lager, nur echt 14-karätiges Gold und nur die besten, zierlichsten, solidesten Fabrikate. — Zur Ueberzeugung von der **Solidität und Billigkeit** meiner Waare ersuche ich höflichst, mein überaus **grosses Lager von Uhren, Uhrketten, Juwelen, Pretiosen und optischer Waare** zu besichtigen. Gleichzeitig empfehle ich meine **gute**

Uhrmacher- und optische Reparatur-Werkstätte.

Um recht zahlreichen Zuspruch bitend, zeichne

hochachtungsvoll

Julius Erös,

Hermannstadt, Heltauergasse 3.

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.

Für neue Uhren, sowie Reparaturen 2-jährige ehrliche Garantie.

Operngucker, Feldstecher, Brillen, Zwicker, Thermometer, Barometer.

Pendeluhrn, Wanduhren, Weckuhren, Tabaux-Uhren jeder Art.